Die Lyrik Felix Philipp Ingolds. Teil 2, Neue Gedichte

Autor(en): **Ingold, Felix Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **89 (2009)**

Heft 973

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-168358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2/2 Neue Gedichte

Felix Philipp Ingold

Gegessen

Ist das Leben Schwester
oder Beutetier? Und wer oder was
sein Held? Ob Poe! Ob Ich! Schön ist erlegt

was ragt. Was Erhabenes nämlich nie nicht zuerst.
Erst danach trifft die Ohrfeige ein
– zu grünen zwischen – Schläfe und Ohr. Und

noch viel später kommt der Wind
in wehender Hose
zum Stehn. Auch eine Ankunft. Denn

vernünftig ist die Schwester immer
nie und kein Tier – ausser
dem Leben – ist für heute Beute genug.

Beauteous

«O la face cendrée ...» Arthur Rimbaud

Doch wenn's ein Leib zur Asche bringt! Zur Welt
in der wir lieben. Und
was aber – eigenartig – bleibt
ist weiss die Mähne
dran ein winziger Wind hängt und
(schau wie!) plötzlich klammert. Noch eigenartiger
ist dies. Dass
die Körperschaft scheut
gleich einem völlig neuen Schnee. Sich beugt
wie die Schönheit vorm Abpiff.
So gross (gewachsen)
als wär's ein Kreis. Wozu anderseits weitem
was reicht. Die Narbe
als Beweis. Zum Tanz die Farben
(beispielshalber) oder Scharlach für ein ganz normales
Leben. Bleibt nur
die Baustelle und an deren Horizont
die Helle einer kommenden Welt
die wir schön hinter uns
haben

FELIX PHILIPP INGOLD, geboren 1942, lebt als Schriftsteller,
Publizist und Übersetzer in Romainmôtier.